

Aktenvermerk

Speyer

Denkmalzone Altstadt

Allerheiligenstraße, Antoniengasse, Armbruststraße, Augustinergasse, Backofen, Bahnhofstraße 1-13 (ungerade Nrn.), 2, 4, 6, 38-56A (gerade Nrn.), Bartholomäus-Weltz-Platz 1-4, Bauhof, Bäregasse 19, 20, Bechergasse, Brudergasse, Domplatz, Edith-Stein-Platz, Elenderherberge, Engelsgasse, Eurichsgasse, Farrenturmstraße 19, Feuerbachstraße, Fischmarkt 3-5, Flachsgasse, Geschirrpflätzel, Gilgenstraße, Grasegasse, Große Greifengasse, Große Himmelsgasse, Große Pfaffengasse, Große Sämergasse, Günthergasse, Gutenbergstraße, Hagedornsgasse, Hahnengasse, Hasenpfehlstraße 21-43, Hellergasse, Heydenreichstraße, Hirschgraben 2, 4, 6, 10, Holzmarkt, Johannesstraße 1-23, 27-30, Johannitergäßchen, Judenbadgasse, Judengasse, Kapuzinergäßchen, Karlsgasse, Karmeliterstraße 2-10 (gerade Nrn.), 1-41 (ungerade Nrn.), Kindergäßchen, Kleine Greifengasse, Kleine Himmelsgasse, Kleine Pfaffengasse, Kleine Sämergasse, Königsplatz, Korngasse, Krebsgasse, Kutschergasse, Lebkuchengasse, Ledergäßchen, Lindenstraße 1-19 (ungerade Nrn.), 2-20 (gerade Nrn.), Löffelgasse, Ludwigstraße 1-49 (ungerade Nrn.), 2-48 (gerade Nrn.), Luzerngasse, Mandelgäßchen, Mathäus-Hotz-Straße, Maximilianstraße, Mönchsgasse, Mühlturnstraße 1, 2-10 (gerade Nrn.), Neugasse, Pallantsgasse, Pfaugasse 1-7 (ungerade Nrn.), Pistoreigasse, Postplatz, Prediger-gasse, Rheintorstraße, Rosengasse, Roßmarktstraße, Rützhauptstraße, Salzgasse, St.-Georgen-Gasse, St.-German-Straße 2-32 (gerade Nrn.), St.-Guido-Stifts-Platz 1-11, St.-Guido-Straße, St.-Margarethen-Gasse, St.-Velten-Gasse, Schiffergasse 2, Schlitzergasse, Schran-nengasse, Schulergasse, Schultzgäßchen, Schustergasse, Schwabsgasse, Sonnengasse, Spitalgasse, Stuhlbrudergasse, Steingasse 15-17, Stumpfgäßchen, Taubengasse, Tränk-gasse, Untere Langgasse 1, 5, Webergasse, Weidenberg 1-3, Willy-Brandt-Platz, Winter-gasse, Wormser Gäßchen, Wormser Straße, Zeppelinstraße 1-41 (ungerade Nrn.)

PGIS ID 84752

Kulturdenkmal (Denkmalzone)

Kurztext

größtenteils geschlossene Bebauung des 11.-20. Jh.; hoch- bis spätmittelalterlicher, am romani-schen Dom orientierter Stadtgrundriss samt Ausbau des 19. und frühen 20. Jh. mit der Kern-stadt und Teilen der Hasenpfehl- und der Gilgenvorstadt

Beschreibung

Die Denkmalzone „Altstadt“ nach § 5 Abs. 1.2 (kennzeichnendes Ortsbild) und 1.3 DSchG (kennzeichnender Ortsgrundriss) umfasst den größten Teil der salisch-frühstaufigen Kernstadt sowie die im späteren Hochmittelalter entstandenen Vorstädte (Gilgen- und Hasenpfehlvorstadt). Dieser spiegelt hinsichtlich Bild, Struktur und Substanz weitgehend den Zustand des für den besonderen historischen Zeugniswert relevanten Zeitschnitts wider, der mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges (1914) festzulegen ist. Schwerpunkt des profanen Bestandes bilden die Bauten des 18. bis frühen 20. Jh. Zur Denkmalzone gehören auch die anliegenden Abschnitte der im Hochmittelalter ausgebauten, in bedeutenden Teilen erhaltenen Stadtbefestigung, die insgesamt eine eigenständige bauliche Gesamtanlage nach § 5 Abs. 1.1 DschG bilden.

Der räumliche Schutzzumfang wird größtenteils durch den Verlauf der salisch-frühstaufigen Stadtbefestigung definiert, deren Grabenzone heute Straßen markieren: Die Umgrenzung bilden im Norden die Straße Hirschgraben, im Westen Bahnhof-, Karmeliter- und Zeppelinstraße sowie im Süden St.-German-Straße und Steingasse. In der Gilgenvorstadt zählen zur Denkmalzone die südliche Bahnhofstraße, kurze Abschnitte von Unterer Langgasse und Mühlturnstraße, die Gilgen- bis zur Schützenstraße samt Kapuzinergasse, der verfüllte bzw. überbaute Stadtgraben am Bartholomäus-Weltz-Platz sowie die Ludwig- bis zur Hilgardstraße. Im Osten markieren die Straßen um den Domgarten Klipfelsau und Schillerweg den Abschluss zum Rhein hin. Einbezogen ist das Areal der Hasenpfehlvorstadt im nordöstlichen Bereich zwischen Speyerbach und Dominikanerinnenkloster. Die von hier an substanzorientierte Abgrenzung der Denkmalzone zieht ab der Tränkgasse west- bzw. nordwestwärts, schließt Holz- und teilweise Fischmarkt wie auch Pfaugasse mit ein und verläuft im Anschluss rückwärtig der Bebauung von Johannes- und Armbruststraße sowie des St.-Guido-Stifts-Platzes. Die übrigen Gebiete innerhalb Stadt- bzw. Vorstadtbefestigung gehören wegen ihrer weitgehenden modernen Überformung nicht zum Schutzzumfang.

Das im Zweiten Weltkrieg nicht zerstörte Speyer ist eine der denkmalreichsten Städte in Rheinland-Pfalz und zeichnet sich zudem durch das UNESCO-Welterbe von Kaiserdom und SchUM-Stätte (Judenhof) aus. Die Altstadt von Speyer wird in bundesweiten Fachpublikationen zu den historischen Stadtkernen von besonderer Denkmalbedeutung gezählt. Ihre städtebaulichen Strukturen und der dichte historische Baubestand sind Ausdruck einer überaus bedeutenden Geschichte, die bis in die Antike zurückreicht. Der bemerkenswerte Prozess der Stadtwerdung insbesondere seit dem mittleren 10. Jh. wird begünstigt durch die verkehrsgeographisch vorteilhafte Lage am Rhein sowie an wichtigen Fernstraßen und erreicht in salisch-staufischer Epoche seinen Höhepunkt: Kaiser und Könige erheben Speyer zum Zentralort des Reiches, für den zeichnerhaft der monumentale, zunächst von Konrad II. (reg. 1024-1039) geförderte Domneubau steht, der den Ausgangspunkt der räumlich weit ausgreifenden hochmittelalterlichen Stadtentwicklung darstellt. Die Bischofsstadt wird schließlich zur freien Reichsstadt, die häufig Schauplatz von Reichsversammlungen ist und bei wachsender Bevölkerung eine wirtschaftliche Blüte erlebt, auch wenn die Konflikte zwischen Bürgern und Bischof bzw. Patriziern und Zünften die Stadtgeschichte fortgesetzt bestimmen. Ab dem späten 11. Jh. prägt die umfangreiche jüdische Gemeinschaft die Stadt als Kulturzentrum im SchUM-Kontext und als Akteur im Wirtschaftsleben. Reichstage und Reformation bestimmen die Stadtgeschichte in der frühen Neuzeit. Die Ansiedlung des Reichskammergerichtes im 16./17. Jh. festigt die Zentralfunktion der Stadt. Der gravierende Einschnitt der Stadtzerstörung durch die Franzosen 1689 im Pfälzischen Erbfolgekrieg hat zur Folge, dass nur wenig ältere Bausubstanz auf uns gekommen ist, aus der allerdings

Dom, Altpörtel und Judenhof herausragen. Im 18. Jh. folgt der Wiederaufbau, wenn auch mit reduzierter Siedlungsdichte v.a. an den Peripherien. Die frühere Bedeutung erreicht Speyer in der Barockzeit nicht mehr. Als Hauptstadt der Pfalz im Königreich Bayern seit 1816 floriert die Stadt infolge der neuen Verwaltungsfunktionen sowie der Industrialisierung. Im gründerzeitlichen Stadtausbau verdeutlichen dies zunächst die Nachverdichtung innerhalb der alten Baugrenzen und Erweiterungen ab der Mitte des 19. Jh. Der denkmalbegründende Baubestand stammt somit weit überwiegend aus dem 18./19. Jh., der Stadtgrundriss im Wesentlichen aus dem hohen bis späten Mittelalter.

Das bereits zur Römerzeit zeitweise besiedelte Gebiet der heutigen Kernstadt beansprucht die Niederterrasse, die im Osten mit dem spornartigen Domhügel in die Rheinniederung hineinragt. Im Nordosten mündet der Speyerbach in den Strom. Noch im 1. Jh. tritt an die Stelle eines Militärlagers mit Zivilsiedlung ein Vicus. Nach Germaneneinfällen erheblich verkleinert, wird dieser unter Kaiser Valentinian I. (365-375) befestigt. In das 4. Jh. wird die Entstehung des Speyerer Bischofssitzes im Zuge der Christianisierung datiert. Der befestigte Ort erstreckte sich als annäherndes Trapez vom Domhügel westwärts bis zu einer noch heute nachvollziehbaren bogenförmigen Linie zwischen Webergasse und Herdstraße. Mit der Kleinen Pfaffengasse bleibt der Verlauf der römischen Hauptstraße anschaulich. Ein später weiterverwendeter Abschnitt der Befestigungsmauer wurde südlich des Archivgartens (Domplatz 6) identifiziert.

Die Siedlungskontinuität von der Spätantike zum Frühmittelalter gilt als wahrscheinlich: Um 500 gerät Speyer unter fränkische Herrschaft, ist Sitz von Gaugraf und Bischof. Einen Aufschwung erfährt der Zentralort geistlicher und weltlicher Herrschaft mit Förderung seitens der Ottonen. 946 erteilt Gaugraf Konrad der Rote dem Bischof ein Privileg betreffs Münzprägung, Gericht, Handelsabgaben und der Aufsicht über die Kaufleute. Die Stadt beschränkt sich weiterhin auf den antiken Bering, an dessen Stelle in großteils identischem Verlauf im frühen 10. Jh. eine neue Stadtmauer tritt. Diese kommt 969 vor, als Otto d. Gr. dem Bischof die Stadtherrschaft überträgt. Der genaue Standort der vorsalischen Bischofskirche ist nicht zweifelsfrei belegbar, darf aber an jenem des bestehenden Domes vermutet werden. Die Hafenzone liegt im Norden am Speyerbach.

Die Salier (1024-1125) machen Speyer zum Mittelpunkt des Reiches, was in dem großartigen Neubau des Doms als dynastischer Grablege anschaulichen Ausdruck findet, damals größter Sakralbau des Abendlandes und Schöpfungsbau der europäischen Architekturge-schichte. Die eigentliche Stadtwerdung fällt somit in diesen Zeitraum. Folgerichtig wird der Stadtgrundriss - so bis die Gegenwart ablesbar - am Dom ausgerichtet, von dem die Hauptachsen der inneren Erschließung ausgehen. Die aufstrebende Stadt entwickelt sich zu einer von Handel und Handwerk bestimmten Bürgergemeinde, die schließlich bis ins späte 13. Jh. als freie Reichsstadt Unabhängigkeit erlangt und mit dem Dom und vielen wichtigen geistlichen Institutionen zum kirchlich-kulturellen Zentrum wird.

Der singuläre wirtschaftliche und demographische Aufstieg führt zur Vervielfachung der besiedelten Fläche bis ins 12. Jh. Topographie und Verkehrslage tragen dazu bei, dass die neue Stadtanlage entsprechend ihrer fächerförmig ausstrahlenden Magistralen weit nach Westen auf die Niederterrasse bis zur Nord-Süd-Fernstraße von Mainz nach Straßburg ausgreift. Die frühen Ausbautetappen deuten sich im heutigen Stadtgrundriss in Parzellenstruktur und Wegeverläufen an. Westlich vor dem ottonischen Kern entsteht eine Kaufmanns-siedlung. Die Stadt erhält gleichzeitig eine mächtige Befestigung, die sich jedenfalls 1061 im Bau befindet und spätestens im frühen 13. Jh. - wie an der überkommenen Substanz

und Parzellengrenzen nachvollziehbar - vollendet ist: Auf den abschließenden Ausbauschritt könnte die rechteckige Kontur des Stadtmauerverlaufs im Nordwesten hindeuten. Die zentrale, in beeindruckender Anschaulichkeit erhaltene Ostwestachse zwischen Altpörtel (1197 erwähnt) und Dom mit dem vorgelagerten Platz, bildet die „Hauptstraße“ (Maximilianstraße) als Straßenmarkt und Via Triumphalis der Herrscher. Bis heute lassen gewisse Unregelmäßigkeiten in Führung und Breite der Straße einerseits städtebauliche Ausbaustufen, andererseits eine funktionale Differenzierung der Marktzone erkennen (Platzsituationen vor dem Altpörtel bzw. vor der „Alten Münze“, sog. Alter Markt). Zudem ist die parallel dazu verlaufende Korngasse bedeutender Schauplatz des Marktverkehrs. Dazu kommen die Hauptstränge parallel zu den Hangkanten: Im Norden führt die heutige Straßenfolge Große Himmelsgasse / Johannes- / Armbruststraße zum St. Guido-Stift, während die Große Pfaffengasse im Süden die Verbindung mit dem Allerheiligenstift herstellt. Die beiden frühsalischen Stiftsgründungen markieren mit dem Dom die Eckpunkte der mittelalterlichen Stadt. Die Kleine Pfaffengasse bleibt eine wichtige Achse, die mit ihrer Verlängerung (Ludwigstraße) von der antiken Trasse abweicht und im Südwesten das Neupörtel (vor 1197) erreicht. Wichtigste Nordsüdachse ist offenbar die Heydenreich- mit der Wormser Straße, zu der parallel die Straßenfolge Allerheiligen- / Roßmarkt- (Mauergasse gegen den östlichen Stadtmauerzug) / Gutenbergstraße verläuft. Als bedeutende Querverbindung erscheint weiterhin die Herdstraße, die den bogenförmigen Verlauf der vorsalischen Stadtmauer aufnimmt und zum Rheintor im Südosten und damit zu den Rheinfähren führt.

Den Mittelpunkt der bischöflichen Macht repräsentiert die dreiseitig von der Stadtmauer umgriffene Domimmunität u. a. mit Domkloster im Süden und Bischofspfalz (anfangs gleichermaßen Königspfalz) im Norden, die im Westen bis zum Domnapf (1314 erwähnt) inmitten des Domplatzes reicht. Kurien entstanden im weiteren Umfeld des Doms, Höfe der Patrizier häufen sich v. a. in Maximilian- und Herdstraße. Die Sakraltopographie wird vervollständigt durch die Gründung der Pfarrkirchen und im 13. Jh. der Bettelordensklöster, d. h. der Franziskaner (Ludwigstraße), Dominikaner (Korngasse), Augustinereremiten (Wormser Straße), Reuerinnen / Dominikanerinnen (Hasenpfehlvorstadt) und der Karmeliter (Postplatz) sowie des Deutschordens südlich der Domimmunität, die - wie teils noch gegenwärtig erkennbar - weite Flächen innerhalb der Mauern beanspruchen. Große Stadthöfe auswärtiger Klöster und Stifte, z. B. Maulbronn (Johannesstraße), Eußerthal (Ludwigstraße) und Schönau (Kleine Pfaffengasse) prägen weiterhin die Besitzstruktur. Hinweise auf die frühe Sozialtopographie geben Straßennamen ab der ersten Hälfte des 13. Jh. (u. a. Schuster-, Webergasse). Im Spätmittelalter entwickelt sich eine rege Kirchenbautätigkeit. 1468 siedelt das St. Germanstift in die Stadt nach St. Moritz (Königsplatz) über und erwirbt dort im Umfeld umfassend Immobilien.

Die zentrale Lage des um 1090/1100 im Zuge des salischen Stadtausbaues begründeten, mit einigen Bauteilen (Synagoge, 1104/um1250; Mikwe, um 1120; Jeschiwa) überkommenen Judenhofs südlich der Marktzone bzw. südwestlich der Domimmunität und der Kurien unterstreicht den hohen Stellenwert der jüdischen Gemeinschaft, die sich aufgrund des bischöflichen Privilegs von 1084 im Gebiet der Kleinen Pfaffengasse („Judengasse“) nahe bei den Kurien niederlässt. Die jüdischen Anwesen, von denen einige hoch- und spätmittelalterliche Kelleranlagen nachgewiesen sind, gelangen allerdings nach dem Pogrom von 1349 an die Stadt bzw. andere Eigentümer. 1534 werden die Juden erneut vertrieben, der Juden-

hof hat fortan städtische Funktionen (Zeughaus). Schon früh lassen sich Vorstädte nachweisen, so 1148 die Gilgenvorstadt (um St. Ägidien, vor Alt- bzw. Neupörtel) im Südwesten und im 13. Jh. die Hasenpfehlvorstadt im Nordosten, deren Hauptachsen mit der bogenförmigen Gilgenstraße bzw. der parallel zum Speyerbach geführten Hasenpfehlstraße festgelegt sind. In der ersten Hälfte des 14. Jh. erhalten beide Vorstädte eine Ummauerung.

Das Selbstbewusstsein des reichsstädtischen Bürgertums manifestiert sich am Beginn des Spätmittelalters in der Errichtung ansehnlicher Patrizierhäuser wie auch zentraler städtischer Gebäude: insbesondere Gerichtshaus mit Münze in der „Hauptstraße“ (1289), das Rathaus mit „Stube für den König“ im Rathof / Bauhof (1350) sowie das städtische Kaufhaus zwischen „Hauptstraße“ und Kleiner Pfaffengasse (1380, hinter Maximilianstraße 12), davon geringe Reste im Stadtsaal verbaut. Das Rathofgelände (Bauhof 1-5), in der Nähe das repräsentative Patrizierhaus des „Retscher“ (bei Große Himmelsgasse 3a), hebt sich bis heute deutlich aus der Parzellenstruktur heraus und birgt noch ohne Weiteres erkennbare mittelalterlich-frühneuzeitliche Baureste. Auf den Kleingrundstücken (ohne Hofraum) am Stadtbach zwischen Maximilianstraße und Korngasse, die hier einen langgezogenen schmalen Streifen bilden, liegen anfangs die marktspezifischen öffentlichen Einrichtungen („Buden“, Schranken, Brothallen, Eichhäuschen, Gerichtshaus mit der Münze als Kopfbau), die später teils von steinernen Bürgerhäusern verdrängt werden. Gegen die Stadtmauer reihen sich Kleinstparzellen in Roßmarkt- und südlicher Allerheiligenstraße, wohl Hinweis auf die Ausbildung einer sozialen Differenzierung. Als wichtige Versorgungseinrichtung wird 1349 die bis ins 18. Jh. betriebene Quotmühle (Holzmarkt 10) am Stadtbach genannt.

Die hochmittelalterliche Aufsiedlung kennzeichnen schmale, tiefengestreckte Grundstücke. Parzellenstrukturen lassen sich noch besser ab dem späten 13. Jh. fassen. Größere Hofgrundstücke werden späterhin verbreitet aufparzelliert, wobei sich Sackgassen zur Erschließung bilden, so um Armbrust- und Wormser Straße (Nordabschnitt) sowie Großer Greifengasse. Kleinparzellen reihen sich an den Seitengassen (z. B. Becher-, Salz, Schuster-, Flachs-, Graspasse).

Das politische Gewicht der Reichsstadt verringert sich seit ca. 1400 mit dem zunehmenden Einfluss der Kurpfalz in der Region, auch die Wirtschaft verzeichnet nicht mehr eine geradlinige Aufwärtsentwicklung. Dennoch erreicht der Stadtausbau innerhalb der Mauern eine kontinuierliche Verdichtung und Ausweitung, die sich bis in die Kapillaren der zahlreichen, noch heute vorhandenen Nebengässchen erstreckt. Dennoch verbleiben viele als Gärten genutzte Freiflächen v. a. an der Peripherie.

Um 1500 zählt Speyer ca. 7.200 Einwohner, deren relativen Wohlstand aber der Rückgang der Tuchindustrie mindert. Weinhandel und Ackerbürgertum spielen weiterhin eine wesentliche Rolle. Fünf Reichstage finden im 16. Jh. statt, jener von 1529 war der wegen der Protestation der lutherischen Reichsstände der bedeutendste. Die Reformation nach lutherischem Bekenntnis wird eingeführt. Das Selbstbewusstsein Speyers als Hauptstadt des Reiches beweist sich mit der Aufstockung des Altpörtels 1511-1514. Das Stadtbild bietet seit dem Spätmittelalter eine türmereiche Silhouette mit Befestigung und zahlreichen Kirchen (Ansichten Braun-Hogenberg 1572, Merian um 1620), von der heute noch Dom und Altpörtel eine Fernwirkung in der Rheinebene entfalten.

Bedeutende Folgen für die Sozialstruktur und damit die Besitzverhältnisse in der Stadt hat der Umzug des Reichskammergerichtes nach Speyer 1527/30, das nach Baumaßnahmen im Rathof, in direkter Nachbarschaft zum Rathaus, untergebracht wird. Das privilegierte Personal des Gerichtes erwirbt hier einen umfangreichen Immobilienbesitz und entwickelt eine rege Bautätigkeit. Zunächst aber sind immer noch die Stiftsfabrik-, Präsenz- und Pfründehäuser der Stifte (Dom, St. Guido, Allerheiligen, St. German) prägend. Im Zuge der Gegenreformation wird 1567 das Jesuitenkolleg gegründet, dessen Kirche (1599-1602) die Dompropstei ersetzt. In denselben Kontext gehört das bei St. Ägidien in der Vorstadt neu entstandene Kapuzinerkloster (1625-1628).

Die Kernstadt übersteht trotz Truppendurchzug, Plünderung und Abgabenlast den Dreißigjährigen Krieg (1618-1648) im Gesamtbild weitgehend unbeschadet, doch geht durch die wirtschaftlichen Auswirkungen die Einwohnerzahl zurück, so dass die Bautätigkeit im Wesentlichen ruht. Für die Gilgenvorstadt werden 1689 außer den beiden Klöstern nur Gartenhäuser als Bebauung erwähnt. Die steuerkräftigsten Bürger wohnen damals überwiegend in der Südzeile der „Hauptstraße“, während die Unterschicht v.a. in der Hasenpühlvorstadt, in Roßmarkt- und Gutenbergstraße samt Nebengassen lebt. In Armbrust- und Herdstraße befinden sich die meisten Anwesen, die im Besitz von Angehörigen des Reichskammergerichtes sind. Geistlicher Besitz massiert sich um die Kleine Pfaffengasse, Juden- und Webergasse wie ebenfalls an der Herdstraße.

Im Pfälzischen Erbfolgekrieg (1688-1697) brennen die Franzosen 1689 die Stadt nieder und vertreiben die Einwohner. Die Stadtbefestigung wird großteils niedergelegt, der Dom schwer beschädigt, allein Altpörtel und Gilgenvorstadt samt Klöstern überstehen die Katastrophe. 100 Gebäude des Domstiftes sind hingegen zerstört, außerdem die lutherische Stadtpfarrkirche St. Georg, Rathof (Rathaus, Reichskammergericht, Bauhof), die „Neue Stube“ (Vorgänger des barocken Rathauses), das Kaufhaus, das Zeughaus an der Synagoge, der „Retischer“, 14 Zunfthäuser, 788 Bürgerhäuser, acht Pfarrkirchen zuzüglich Pfarrhäuser, die Klöster und Stifte. Der Wegzug des Reichskammergerichtes wirkt sich negativ auf die lokale Ökonomie aus.

Der spätbarocke Wiederaufbau, der bis heute das Stadtbild nachhaltig mitprägt, setzt um 1700 ein und ist - bei einem im Vergleich mit dem Zeitpunkt vor der Zerstörung reduzierten Baubestand um 1730/40 – abgeschlossen (vgl. Stadtplan um 1730). Fernhändler und Grundbesitzer dominieren den Rat. Viele zugewanderte Handwerker organisieren sich in Zünften und betreiben Landwirtschaft. Die Wiederaufnahme einer Handelsaktivität mäßigen Umfangs und die allmähliche wirtschaftliche Erholung gehen Hand in Hand. Speyer wird ab den 1740er Jahren zum Zentrum des pfälzischen Tabakhandels. 1770 zählt man 3.268 „Seelen“.

Um 1700 werden das Neue Kaufhaus („Alte Münze“) anstelle der Münze (Maximilianstraße 90) und 1712-1726 das palaisähnliche Rathaus (Maximilianstraße 12) mit Blickbeziehung zueinander an der östlichen Aufweitung der „Hauptstraße“ als neuer Mittelpunkt städtischer Funktionen erbaut. Von den Klosterkirchen stellt man Karmeliter- und Jesuitenkirche wieder her, die allerdings beide nicht mehr existieren, außerdem jene der Dominikanerinnen. Auf protestantischer Seite errichtete man die Dreifaltigkeitskirche (Große Himmels-gasse) als Ersatz für das bis auf den prägenden Turm zerstörte St. Georg, jetzt als „Bürgerkirche“ mit

selbstbewusst-explizitem städtebaulichem Bezug zur Maximilianstraße im Nahbereich von Rathaus und Kaufhaus, wie auch die reformierte Heilig-Geist-Kirche (Johannesstraße 9). Der Dom erfährt zunächst einen Wiederaufbau in den Ostteilen und erhält um 1780 eine neue Westfassade. Ein intensiveres Baugeschehen lässt sich in Maximilianstraße, Korn- und Schustergasse, ebenso in Großer Himmelsgasse, Johannes-, Armbrust- und Wormser Straße beobachten, die jeweils größtenteils geschlossen bebaut werden. Das überlieferte Straßen- und Wegesystem hat sich dabei in seinem grundsätzlichen Gefüge erhalten.

Doch bestimmt der Ruineneindruck - vielfach durch zeitgenössische Ansichten dokumentiert - bis ins frühe 19. Jh. das Stadtbild abseits der „Hauptstraße“ zusammen mit ärmlichen Baracken: Nicht wiederaufgebaut werden die Stifts- und beinahe alle Pfarrkirchen, darüber hinaus Rathof, Johanniterhof und „Retscher“. Die Reminiszenzen von „Retscher“ und St. Valentinskapelle sowie der jetzt für sich stehende Turm von St. Georg haben sich als malesches, geschichtsträchtiges Ensemble zusammen mit der Dreifaltigkeitskirche und dem Konventsgebäude des St. Georg-Spitals erhalten. Heute nach Freilegung in der Fassade ablesbare Teile zweier gotischer Patrizierhäuser werden in die benachbarte Heiliggeistkirche verbaut (Johannesstraße 6). Viele verödete Hausplätze werden nicht wiederbesiedelt und zu Gartenland, die Stadtmauer mit ihren zerstörten Türmen kaum notdürftig repariert.

Die Sozialtopographie des Wiederaufbaus weist wiederum die Südseite der Maximilianstraße als überwiegenden Wohnort der wohlhabenden Handelsleute aus, während nordseitig und außerdem in der Korngasse die Handwerker als Hauseigentümer dominieren. Nach 1689 konzentrieren sich die Stiftskurien zwischen Maximilianstraße und südlichem Stadtmauerzug, wo mit den langgezogenen Fronten der Repräsentativbauten in der Kleinen Pfaffengasse sich beeindruckende Perspektiven mit Blick auf den Dom ergeben. In der Herdgasse sind immer noch Geistlichkeit und Stiftsbeamte stark vertreten, in der Allerheiligenstraße die Bistumsangehörigen. Gegen den inneren Abschnitt der Stadtmauer der Roßmarktstraße drängen sich die bescheidenen, in die „Schwiebbögen“ der Mauer gerückten Häuser der Unterschicht, ähnlich im Hasenpfehl und am Holzmarkt. In der Gilgenvorstadt entstehen Herbergen, Gasthöfe und Backhäuser. Infolge der Reformation zeigt sich der Stiftsbesitz v.a. nach 1700 bisweilen mit palaisartigen Wohnsitzen auf Großparzellen:

Unter den gewöhnlich zweigeschossigen, im Straßenbild entscheidend wirksamen Repräsentativbauten, meist Bestandteil großer Hofanlagen mit Torbögen, fallen jene der geistlichen, mit Dom und Bistum verbundenen Funktionsträger auf, die sich in der Regel durch ihr überdurchschnittliches Volumen, hervorgehobene Dachformen wie Mansard- oder Walm- und teils durch eine reichere, typisch spätbarocke Instrumentierung u.a. mit aufwändigen Portalen hervorheben: Palais des Domkapitels (Große Pfaffengasse 13), Herrenhaus des hochfürstlichen Baurates Guckert (Ludwigstraße 6), Dechaneigebäude des St. Germainstiftes (Ludwigstraße 19), Kanonikerhaus des Allerheiligenstiftes (Allerheiligenstraße 20), die beiden Domkapitelhöfe „Zum großen Birnbaum“ und „Zum großen Senfgarten“ im Süden des Domplatzes (Nr. 3, 4) sowie die Jesuitenbursa (Stuhlbrudergasse 5), darüber hinaus die Gebäude Herdstraße 5 und 19. Städtebauliche Raumkanten beeindruckender Geschlossenheit entstehen nach 1700 in Domnähe: Vikarienhof (Domplatz 1c/2, Kleine Pfaffengasse 12/13, Maximilianstraße 1-4), Fürstenhaus (Kleine Pfaffengasse 10), Stadtpalais von Metternich (Maximilianstraße 5), Wittelsbacher Hof in der Nachfolge des Stadthofes des

Klosters Eußerthal (Ludwigstraße). Einen Haustyp mit steilem Satteldach vertreten die Anwesen Herdstraße 25 und 40, Johannesstraße 28, Kutschergasse 6 (Kanonikerhaus des St. German-Stiftes), Schustergasse 8 und Wormser Straße 20. Als Krüppelwalmdachbau bildet der „Neue Bau“ des Maulbronner Klosterhofes eine bemerkenswerte Ausnahme (Johannesstraße 22). Unter den größeren Bauten befinden sich auch einige Gasthöfe, z. B. jener „Zum Goldenen Ochsen“ (Wormser Straße 2).

Es dominieren im Übrigen Traufenhaustypen als massive, zurückhaltend gegliederte Putzbauten von zwei bis drei Geschossen, deren Ausführung oft durch Zusammenziehung mittelalterlicher Giebelhausparzellen ermöglicht wird. Häufig kommt die eingeschossige Bauweise - vielfach von großer Bedeutung für die historische Maßstäblichkeit der jeweiligen städtebaulichen Situation - insbesondere in den Randbereichen vor (z. B. Allerheiligenstraße 9, Elendherberge 4, Korngasse 27, St.-Guido-Stifts-Platz 11, Stuhlbrudergasse 1-4). Geschlossene barocke Traufzeilen prägen in weiten Abschnitten die Herdstraße und die Kleine Pfaffengasse. Auffällig erscheint die geschlossene Reihe von Giebelhäusern der Oberschicht in der Maximilianstraße (Nr. 22-30) mit dem in örtlicher Tradition verwurzelten „Dreifensterhaus“, welche die schmalen mittelalterlichen Parzellen nutzen und teils zierliche Schweifgiebel haben. Verhältnismäßig selten gibt es Fachwerkbauten mit typisch barocken Zierformen vor (z. B. Gutenbergstraße 12, Johannesstraße 17, Korngasse 5, Maximilianstraße 86, Rheinstraße 4, Stuhlbrudergasse 6).

Mehrere Fachwerkhäuser des frühen 18. Jh. (Eckhaus Nikolausgasse 1 mit Erker, Sonnengasse 1, 3, Tränkgasse 1, 2) und einige jüngere Bauten formieren sich vor dem Hintergrund des aufragenden Domes und um die platzartigen Aufweitungen beiderseits der mittelalterlichen Sonnenbrücke über den Speyerbach, die das Viertel zu Füßen des Domes mit der Hasenpfehlvorstadt verknüpft, zu einem geschlossenen, städtebaulich hochwertigen, dazu pittoresken Ensemble im Stand des späteren 19. Jh. Dieses prägen gestaffelte Perspektiven und mehrere wichtige Blickpunkte. Darunter sind auch die eingeschossigen Wohnhäuser Sonnengasse 7 (als perspektivischer Abschluss) und Sonnengasse 8 (unmittelbar an der Brücke, im Zentrum der visuellen Beziehungen). Auf dem nördlichen Speyerbachufer wird der Blick in der Achse der Sonnengasse auf den repräsentativen Hoforbogen des Dominikanerinnenklosters gelenkt, nach Westen in die Rheintorstraße, die ebenso eine intakte Bebauung des 18./19. Jh. auszeichnet und in den Rheintorplatz mündet, der bis auf den Verlust des Stadttores seine historischen Raumkanten bewahrt hat.

Den Facettenreichtum der Bebauung seit 1700 spiegelt auch die gut erhaltene, abwechslungsreiche Dachlandschaft wider. Auf das Bevölkerungswachstum und dem sich daraus ergebenden Wohnraumbedarf wird v.a. seit Mitte des 19. Jh. nicht nur durch Aufstockungen, sondern auch Dachausbau reagiert. Zahllose Dächer erhalten aufwändig gestaltete Giebelgauben (z. B. Rundbogenfenster, Schnitzwerk), dies durchaus ein Alleinstellungsmerkmal der Speyerer Altstadt im Landesvergleich.

Im Zuge der Revolutionskriege wird Speyer seit 1792 mehrfach von den Franzosen besetzt und letztendlich 1797/1801-1814 Frankreich angegliedert. Die Mauern werden geschleift, Dom und Dreifaltigkeitskirche beschädigt, Franziskaner- und Karmeliterkloster wie auch St. Moritz abgebrochen, andere Kirchen profaniert (St. Guido). Der geistliche Besitz kommt als Nationalgut zur Versteigerung. Von den napoleonischen Plänen zur Stadtumgestaltung

wurde nur die Schaffung zweier großzügiger Platzanlagen umgesetzt, nämlich jene des Königsplatzes (durch Abbruch von St. Moritz) und des St.-Guido-Stifts-Platzes (mit Niederlegung des Weidentores und weiterer Bauten), die noch heute eine hohe städtebauliche Qualität auszeichnet. 1813 hat Speyer ca. 6.000 Einwohner.

1816 wird die Pfalz bayerisch und Speyer ihre Kreishauptstadt. Mit den neuen Verwaltungsfunktionen und als Garnisonsstandort nimmt die Stadt erst allmählich einen Aufschwung, die Bevölkerung verdoppelt sich bis 1871 auf ca. 10.000 Einwohner. Die Landwirtschaft spielt immer noch eine große Rolle, wovon einige Wirtschaftsgebäude zeugen (z. B. Tränkergasse 2, bei Gilgenstraße 24-25, Flst. 1714). Der Hafenausbau und der Anschluss ans Eisenbahnnetz gegen Mitte des 19. Jh. verbessern jedenfalls die Infrastruktur entscheidend.

Im Norden und Süden der Kernstadt wie auch in den Vorstädten gibt es weite unbebaute Flächen. Abseits der Hauptachsen überwiegt eine ärmliche Bebauung. Kasernen entstehen im Norden und Süden des Domplatzes, beim Bauhof errichtet man ein großvolumiges Schulhaus (Große Himmels-gasse 6), in der Wormser Straße (Nr. 11) ein anspruchsvolles Postgebäude. 1818 beginnt die Wiederherstellung des Doms. Das Regierungsgebäude wird durch Umbau und Aufstockung eines Barockpalais (Maximilianstraße 5) geschaffen. Um 1820 bricht man große Teilstücke der Stadtbefestigung ab. Sodann erfolgt die denkmalhafte Freistellung des nunmehr noch gewaltiger hervortretenden Doms inmitten eines neu geschaffenen romantischen Landschaftsgartens. Ab 1830 nimmt das Bürgerhospital den Platz des Franziskanerklosters ein, 1865 ein Schulkomplex jenen des Augustinerklosters. Nach Plänen von August v. Voit werden 1835 St. Ludwig als Seminarkirche und 1837 die Synagoge (Hellergasse) fertiggestellt.

Seit Mitte des 19. Jh. ist mit einer signifikanten Ausweitung der Siedlungsfläche zu rechnen: Die Reichsgründung beschleunigt den Prozess der Industrialisierung, die Stadt verzeichnet einen bemerkenswerten wirtschaftlichen Aufstieg, wobei Handwerk und Kleinhandel vorherrschend bleiben. Die Bevölkerung wächst kontinuierlich, so dass sich das Baugeschehen stetig intensiviert und auf Nachverdichtung und Erweiterung an den Rändern der Kernstadt drängt. In der zum Speyerbach parallel gelegenen Hasenpfehlstraße, die seit jeher Fischer, Schiffer, Kärcher bzw. Kleinbauern bewohnen, bilden sich zu geschlossene Zeilen bescheidener ein- bis zweigeschossiger Traufenhäuser, die in ihrer Gesamtheit - wie etwa auch in Allerheiligen- und Kutschergasse - ein Straßenbild des 18./19. Jh. überliefern. Der Bedarf an Wohnungen für Arbeiter und Handwerker wird im 19. Jh. durch unternehmerische Bauaktivitäten gedeckt, früh in der Kapuzinergasse (ab 1836) mit einer kleinen in Traufzeilen organisierten Siedlung eingeschossiger Häuser. Im „Mörsch“ und in der Hasenpfehlvorstadt entstehen mit einem System aus engen Parallelstraßen langgezogene Kleinhauszeilen, welche jeweils - da stark modern überformt - nicht Bestandteil der Denkmalzone sind.

Wesentlicher Schwerpunkt des Ausbaus ist die Gilgenvorstadt, wo die Grabenabschnitte vor der salischen Stadtmauer (Karmeliter-, Zeppelin-, Ludwig- und zuletzt die St.-German-Straße, die Bahnhofstraße zwischen St.-Guido-Straße und Eurichsgasse) sowie an der Vorstadtmauer am Bartholomäus-Weltz-Platz bebaut werden. Wohn- und Geschäftshäuser füllen den Abschnitt der Bahnhofstraße zwischen Postplatz und der Unteren Langgasse. Das ehemalige Gelände des St. Guido-Stiftes im Nordwesten wird um 1900 durch Rützhaub- und St. Guido-Straße neu erschlossen.

Im Verlauf der zweiten Hälfte des 19. Jh. verstärkt sich die Tendenz zur Monumentalisierung im öffentlichen Bauen, welche die frühere klassizistische Zurückhaltung hinter sich lässt und um 1900/10 ihren eindrucksvollen Höhepunkt erreicht. Staatlicher Machtanspruch, städtisches Repräsentationsbedürfnis und konfessionelle Konkurrenz bewirken bemerkenswerte baukünstlerische Leistungen und überzeugende städtebauliche Lösungen durch intelligente Anordnung der hoheitlichen Baukörper an den großzügigen Straßen und Plätzen. Den Anfang macht 1854 der Westbau des Doms nach Plänen von Heinrich Hübsch in Formen der Neuromanik, der so als Blickpunkt in der Achse der Maximilianstraße neu inszeniert wird. Späterhin deutet sich eine gründerzeitliche Überformung des Barockstadt an. Die Maßnahmen des städtischen Ingenieurs Heinrich Jester an den zentralen öffentlichen Barockbauten um den „Alten Markt“ beim barocken Rathaus zielen ebenso auf eine städtebauliche Aufwertung ab: Die „Alte Münze“ zwischen Korn-gasse und Maximilianstraße erhält eine Aufstockung samt prächtigem Giebel, welche die gestaffelte Perspektive aus der Blickrichtung des Doms mit zwei Blickpunkten („Alte Münze“, Altpörtel) akzentuiert, die Dreifaltigkeitskirche eine sehr aufwändige Giebelfassade, die über den Blickkorridor des Geschirrpätzels in die Maximilianstraße hineinwirkt. Schließlich werden die städtebaulich wirksame Platzierung der Baukörper, Stilvielfalt und Sandsteinfassade seit ca. 1890 zu den Hauptmerkmalen des öffentlichen Bauens in Speyer, das die zentrale Planung durch bayerische Baubeamte dominiert.

Der Alte Stadtsaal im Rathaus-hof (1887), Vertreter eines dezenten Spätklassizismus, ist der erste Bau, der seinen Anspruch mittels einer sorgfältigen Sandsteinquaderfassade kundtut. Die Formensprache der deutschen Renaissance kommt zwischen 1892 und 1907 an den folgenden sehr qualitätvollen öffentlichen Bauten vor: prot. Konsistorium (Domplatz 5), Kreisarchiv (Domplatz 6), Amtsgericht (Wormser Straße 41/43) und Bezirksamt (Weberstraße 11). Die neubarocken Sandsteinfassaden sind überwiegend stark plastisch durchgebildet. Die riesigen stadtbildprägenden Bauten der Oberpostdirektion und der Kreisversicherungsanstalt (Stadthaus, Maximilianstraße 100), denen eine kleinteilige Vorgängerbebauung weichen musste, repräsentieren mit ihrem ausgeprägten Fassadenrelief den typischen bayerischen Behördenbaustil um 1900. Sie bilden zueinander Pendants an den Enden der zentralen städtebaulichen Hauptachse. Der Postbau erhebt sich als mächtige Nordwand des in seinem historischen Charakter bewahrten Postplatzes, wird allerdings vom Altpörtel, dem Blickpunkt mehrerer Straßen deutlich überragt. Das heutige Stadthaus hat einen weiten visuellen Wirkkreis im Umfeld des Domes und im Ostabschnitt der Maximilianstraße. Als städtebaulich in ähnlicher Weise prägend erweist sich das ehemalige Rentamt derselben Stilhaltung an der Ecke Ludwig-/ Schwerdstraße.

Der ausgedehnte Domplatz mit dem Dom in der Achse der Maximilianstraße, der sich nach Süden verengt, erhält um 1900/10 seine heutige Gestalt. Beibehalten werden die Barockbauten (Vikarien-häuser, Domkurien) mit ihren klar gegliederten Schauseiten, welche die westliche Raumgrenze festlegen. Das Stadthaus, zwischen Maximilianstraße und Großer Himmels-gasse sowie gegenüber der aufragenden Westfassade des Domes gelegen, sprengt die vorgegebene Maßstäblichkeit des barocken Speyer und wirkt weit in den Platz hinein. An das Südende des Platzes wird das Historische Museum der Pfalz (1907/09, Gabriel v. Seidl), eine burgähnliche Vierflügelanlage, im Sinne eines Städtebaus nach künstlerischen Grundsätzen (an der Stelle der Kavalleriekaserne) platziert, das mit seiner kraftvoll

ausgebildeten Sandsteinfassade als stadttorähnliche Doppelturmfront hervorsticht und mit dem prot. Konsistorium gegenüber tatsächlich eine neue wirkungsvolle Torsituation am südöstlichen Eingang zur Kernstadt herstellt. Der Würzburger Militärbaumeister Rudolf von Pérignon verhilft kurz vor dem Ersten Weltkrieg der Nordseite des Domplatzes zu einem gelungenen Abschluss: Die dreiflügelige, zweimal abgewinkelte Anlage der Domkapitelhäuser (dort zuvor die ehem. Jesuitenkirche als räumliche Begrenzung), deren Südarm die Baulinie der Westfassade des Domes wieder aufnimmt, erweitert an dieser Stelle mit ihrem offenen Hof die optischen Raumkanten des Platzes und schließt gleichzeitig die Perspektive. Deren Nordarm begleitet die sich mit den Stuhlbrüderhäusern gegenüber verengende Perspektive in Richtung Speyerbach mit dem Blickpunkt der einstigen Jesuitenburse. Die qualitätvollen Baugruppen im Neurenaissancestil des Humanistischen Gymnasiums (1902/03 Große Pfaffengasse 8) im Anschluss an das Museum und des Bischöflichen Ordinariats (1904/07, Kleine Pfaffengasse 16/17) zeichnen axiale visuelle Bezüge zum Domplatz aus. Darüber hinaus ist abseits davon der Großbau der spätklassizistischen Roßmarktschule (1892, Roßmarktstraße 3a) von besonderem Interesse.

Am Südwestrand der Gilgenvorstadt erhebt sich seit 1912/14 die malerische späthistoristische Kirche St. Joseph mit mächtigem Turmpaar als katholische Antwort auf die neugotisch strenge prot. Gedächtniskirche von 1893/1904 (diese außerhalb der Denkmalzone „Altstadt“, da im Kontext der spätgründerzeitlichen Stadterweiterung), womit ein spannungsvolles Gegenüber entsteht, das als städtebaulicher Gegenpol neben Dom und Altpörtel die Stadtsilhouette in imposanter Weise mitbestimmt.

Eine weitere überaus bemerkenswerte städtebauliche Situation bildet sich im Mittelabschnitt der Wormser Straße heraus: Zwischen dem dominanten Amtsgericht (Nr. 42/43) als Angelpunkt und einer Gruppe stattlicher Gründerzeithäuser (Nr. 18, 19) liegt in der spitzwinkligen Gabelung von Wormser und Gutenbergstraße, diese mit dem Altpörtel als Blickpunkt, exponiert ein spätklassizistischer Kopfbau des 19. Jh. (Nr. 17), hinter dem beiderseits die Häuserfluchten zurückweichen.

Im Verhältnis zum Bevölkerungswachstum zeichnet sich hinsichtlich des Privatbauwesens ab dem frühen 19. Jh. zunächst eine nur verhaltene Entwicklung ab. Bei den Wohnhäusern sind es in der Breite einfache massive Putzbauten, in der Regel taufständig und von ein bis zwei Geschossen, welche die Straßensilhouetten (auch über die Einzeldenkmäler und baulichen Gesamtanlagen hinaus) bis in die Gegenwart in ganz typischer Weise prägen, so z.B. besonders in der Allerheiligenstraße (Südabschnitt), Kleinen Greifengasse, Roßmarkt- (Nordabschnitt) und Hasenpfehlstraße (Ostabschnitt), und so konstitutiv für die Denkmalzonen sind. Ein anspruchsvoller klassizistischer Bau ist das Tabakfabrikantenwohnhaus von 1837 Gilgenstraße 22. Vor allem an der „Hauptstraße“ mit ihren zahlreichen Wohn- und Geschäftshäusern kommt in vielen Abschnitten die Dreigeschossigkeit hinzu. Das Satteldach dominiert, daneben hält sich das Krüppelwalmdach noch lange. Ausgeprägtere (spät-)klassizistische Gliederungen erscheinen ab ca. 1830/40, wie etwa jene mit Stichbogenfenstern samt profilierten Sandsteingewänden, die noch bis ins späte 19. Jh. üblich sind. Aufwändigere spätklassizistische Fassadenbildungen um 1850 sind z. B. in der Bahnhofstraße nördlich des Postplatzes (Nr. 7, 13), in der Kleinen Pfaffengasse mit zeittypischem Kniestock (Nr. 20/21) sowie in der Kleinen Greifengasse (Nr. 14) zu beobachten. Für die gehobene Bürgerhausbebauung stehen z. B. im westlichen Ausbauabschnitt der Ludwigstraße die von

F. J. Herbst entworfenen Zeilenhäuser (Nr. 24, 26, 28, 29), die teils gotisierende Motive zeigen. Eine vierteilige Traufzeile mit doppelgeschossigen Putzbauten und feinen Gliederungen von Anspruch wurde um 1875 auf dem Stadtgraben der Gilgenvorstadt errichtet (Bartholomäus-Weltz-Platz 2-4). An den Rändern des Kernbereichs erinnern noch einige Anwesen mit ihren Nebengebäuden an die Haus-Hof-Bauweise bzw. landwirtschaftliche Nutzungen (z. B. bei Gilgenstraße 25, St.-Guido-Stifts-Platz 9).

Reiche gründerzeitlich-historistische Fassadeninstrumentierungen haben die Bürgerhäuser ab ca. 1870/80, oft Gasthöfe wie z.B. Maximilianstraße 16/17 mit imposanter Sandsteinfront oder Gilgenstraße 26b mit erkerbesetzter Rotsandsteinfassade. Im Übrigen handelt es sich um Bauten im zeittypischen Materialstil (Klinkerverblendung mit Sandsteindetails), z. B. Postplatz 4, akzentuiert durch einen Eckerker, Gutenbergstraße 22, ein Neurenaissancebau, und das ehemalige Gasthaus Allerheiligenstraße 18 spätklassizistischer Prägung.

Das verfüllte und gleichmäßig parzellierte Stadtgrabengelände in der Zeppelinstraße als südlicher Verlängerung der früher bebauten Karmeliterstraße wird um 1900/10 für die Anlage einer von der Straße weit zurückversetzten, langgezogenen Bürgerhauszeile mit entsprechend tiefer Vorgartenzone genutzt, welche die vielfältigen Möglichkeiten spätgründerzeitlicher Fassadengestaltung illustriert. Ca. 1890-1910 werden auf dem Stadtgraben zwischen Eurichsgasse und St.-Guido-Straße vornehme Villen bzw. gruppierte villenähnliche Bürgerhäuser gründerzeitlichen Charakters erstellt, unter denen die prächtige Villa Ecarius (1890-92, H. Jester) herausragt. Dieser lässt sich die Villa St.-Guido-Stifts-Platz 6 vom selben Architekten zur Seite stellen. Zeilenhäuser für die Mittelschicht, wie sie sonst eigentlich nur im Erweiterungsgebiet außerhalb der Mauern vorkommen, wurden in der betonten Einheitlichkeit seriellen Bauens in der St.-Guido-Straße um 1900 erstellt. Als-Pintaktes, sehr typisches Doppelhaus dieser Zeit ist Rützhaubstraße 7 zu nennen. Ein geschlossenes gründerzeitliches Straßenbild um 1890/1900 überliefert der Nordabschnitt der Lindenstraße, der teilweise auf dem Stadtgraben liegt. Straßenbildprägende Putzbauten der Gründerzeit finden sich über die gesamte Denkmalzone verteilt, gute Beispiele sind Heydenreichstraße 5, 7 und 11A, Wormser Straße 18 und 19. Eine interessante und städtebaulich bedeutende Baugruppe bildet die Tabakfabrikantenvilla Fischmarkt 5 zuzüglich des Kutscherhauses mit Fachwerkteilen (Nr. 5A), deren Entstehung mit der Platzverlängerung nach Osten und der Öffnung in Richtung Holzmarkt verbunden war. Damit eröffnete sich eine imposante Blickachse über die Retscher-Ruine und Dreifaltigkeitskirche zum Dom.

Für die Entwicklung in den 1920er Jahren stellt sich die großangelegte Erweiterung der Oberpostdirektion entlang der Gutenbergstraße als die städtebaulich bemerkenswerteste Maßnahme heraus, insbesondere mit der Wiederaufnahme der Straßenkrümmung durch den sehr langgestreckten Ostflügel.

Die städtebaulichen Qualitäten des großzügigen, um 1800 in der gegenwärtigen Form entstandenen St. Guido-Stiftsplatzes (Ende 12. Jh. *platea Sancti Widonis*) als nord-süd-gerichtete Rechteckanlage, die mehrere Einzeldenkmäler (Nr. 1, 5, 6, 9) umgeben, erscheinen offenkundig, auch wenn hier zwei markante Bauten der Zeit nach 1960 hineinwirken, davon beherrschend das Wohnhochhaus Wormser Straße 30 ehemals mit Tankstelle im spitzen Mündungswinkel der Armbruststraße. Eindrucksvoll und denkmalpflegerisch relevant ist die Blickachse zu der baukünstlerisch herausragenden Nachkriegskirche St. Bernhard (1954) im Nordwesten. Die östliche Raumkante mit einer Bebauung des 18. bis frühen 20. Jh. wirkt

intakt. Im Westen öffnet sich der Platz zum mäßig ansteigenden, ummauerten Weidenberg, der seit der Mitte des 15. Jh. als von Stiftskurien umstandener Platz und in einem Lageplan von 1714 als Wiesen-, im Katasterplan von 1867 als Rebfläche dokumentiert ist, sich folglich als historisch und städtebaulich bedeutende Grünfläche erweist (Stiftsbesitz bzw. städtische Allmend). Diese gab den Blick frei auf den um 1820 abgebrochenen Chor der romanischen Kirche, der hier aufgrund der Topographie zu beherrschender Wirkung gelangte. An deren Stelle rückt im frühen 20. Jh. der allerdings quergelagerte Neubau des ehemaligen Spiritaner-Konvents (St.-Guido-Straße 17), der heute oberhalb das Sichtfeld städtebaulich wirkungsvoll abschließt und mit dem barockisierenden Zwiebdachreiter einen auffälligen Akzent setzt. Raumbildende Funktion erlangt nördlich des Weidenbergs immer noch die im rechten Winkel angefügte, 1929f errichtete, einstige Kirche St. Guido (Weidenberg 3), die in den Neubau der 2011 eröffneten Synagoge integriert wurde.

Im Zweiten Weltkrieg bleibt die Kernstadt weitestgehend unzerstört. Eingriffe ins Stadtbild durch Neubauten unterschiedlicher Qualität auf Kosten älterer Bausubstanz gibt es insbesondere seit den 1960er Jahren, beginnend mit dem Kaufhof in der Maximilianstraße bzw. dem o.g. Wohnhochhaus in der Achse des St.-Guido-Stifts-Platzes. Stiftungskrankenhaus (Spitalgasse 1) und Sparkasse (Wormser Straße 29) sind neben dem brutalistischen Behördenhaus Große Himmelsgasse 10 die größten Neubauten der 1970er/80er Jahre und stehen gegenwärtig zur Disposition: Die betreffenden Großparzellen verdeutlichen im Wesentlichen die Lage von Franziskaner- bzw. Augustinerkloster. Das Bestreben kleine Ladengeschäfte in überschaubarer Zahl zu konzentrieren und in die historischen Strukturen einzufügen findet in der 1983 fertiggestellten Kornmarktpassage ihren Ausdruck. Als beispielhaft für die Grundhaltung dieser Jahre darf die durchgebildete Westwand des Königsplatzes (Schulergasse), deren Wohn- und Geschäftshäuser mit Giebelrisaliten, Eckerker und Ladenarkaden einen Bezug zu allgemein altstädtischen Traditionen herstellen. Erwähnenswert sind zudem die zeittypisch gestalteten Parkhäuser in Augustinergasse und Heydenreichstraße. All diese Neubauten sind zwar nicht ohne Weiteres denkmalmitbegründend, jedoch im Kontext der historischen Stadtstruktur differenziert zu betrachten.

1972 beginnt die Stadtsanierung, 1975 wird die noch heute gültige Altstadtsatzung eingeführt. Beide haben das Stadtbild, v.a. durch zumindest in der Kubatur angepasste Neubauten bis heute beeinflusst. 1992 wird die Maximilianstraße in ihrem gesamten Verlauf unter Schutz gestellt. Insbesondere die Erweiterung des Holzmarktes durch Abbruch, aber auch der Versuch zeitgemäßes urbanes Wohnen durch kleinteiliges Bauen in Berücksichtigung historischer Maßstäblichkeit in die Altstadt zu bringen (z. B. St.-Georgen-Gasse 4-10, gerade Nrn.) sind hier zu nennen. In diesem Zeitraum überformte Bereiche, z. B. gegenüber der gewachsenen Altstadtbebauung überdimensionierte Wohnanlagen am Fischmarkt, in der Petschengasse sowie Reihenhausstrukturen am Maulbronner Hof und am südlichen Ufer des Speyerbaches werden wegen ihres geringen historischen Zeugniswertes sowie der peripheren Lage nicht von der Denkmalzone erfasst.

Die zurückhaltende Neugestaltung des Postplatzes 1987-1990 durch Gottfried und Stephan Böhm gehört in den Kontext des fußgängerfreundlichen Umbaus von Maximilianstraße und Domplatz. In der Platzmitte wird in gelungener Weise ein filigraner Pavillon positioniert, der nicht mit der historischen Umgebung konkurriert. Ein pyramidenförmiger Baldachin auf obeliskentypischen Betonstützen schwebt über einem Verkaufskiosk aus Glas. Eine postmoderne Grundhaltung kommt hier im Weiterbauen an der historischen Stadt zum Tragen. Relevant

sind zudem die betreffenden Oberflächen in der Maximilianstraße sowie deren kennzeichnende Möblierung. Die Neufassung des Domumfeldes war O.M. Ungers anvertraut, der in intensiver Auseinandersetzung mit dem historischen Ort ein durchlässiges Raumkonzept konzipiert, das jene Freiflächen des einstigen Kreuzgangbereichs neu ordnet, die mit der Freistellung des Doms zu Beginn des 19. Jahrhunderts geschaffen wurden, und außerdem den wieder in die Achse des Doms gesetzten Domnapf durch ein Pollerquadrat akzentuiert.

Begründung

Die Eigenschaft der Altstadt als höchstrangiges StadtDenkmal von bemerkenswerter räumlicher Ausdehnung und historischer Geschlossenheit, d. h. Integrität und Authentizität, resultiert demzufolge aus ihrem besonderen geschichtlichen Zeugniswert im Hinblick auf die hervorragende Bedeutung Speyers für die Geschichte des Alten Reiches vom Hochmittelalter bis in die frühe Neuzeit, die Geschichte der Juden in Europa im Kontext der SchUM-Städte sowie die Landesgeschichte der bayerischen Pfalz. Gleichermäßen stellt sie ein eindrucksvolles Zeugnis für die Geschichte des Städtebaues in Mitteleuropa dar, zuvorderst im Hinblick auf die antike Tradition der Kathedralstädte links des Rheines, auf die seinerzeit in ihrer räumlichen Entwicklung einzigartigen, planvollen städtebaulichen Expansion infolge des Dombaus im 11. Jh. samt der Errichtung eines großen jüdischen Gemeindezentrums sowie auf den spätbarocken Wiederaufbau nach der annähernden Totalzerstörung im Pfälzischen Erbfolgekrieg. Die freie Reichsstadt Speyer war weiterhin Schauplatz bedeutender politischer Ereignisse wie u. a. des häufigen Aufenthaltes der Kaiser und Könige, einer Reihe von Reichstagen, der Reformation sowie der Niederlassung des Reichskammergerichtes.

Aus den besonders relevanten Zeitschichten haben sich in hoher Dichte wichtige Elemente hinsichtlich Struktur (v. a. Grundriss) und Substanz (v.a. Häuserabwicklungen, Dachlandschaft) der historischen Stadt erhalten, die eine gute Vorstellung von ihrer Entwicklung bereits seit der salischen Epoche vermitteln. Die Altstadt lässt außerdem im Osten bis in die Gegenwart im Grundriss allgemeine Grundzüge hauptsächlich des spätantiken Vicus bzw. der Festungsstadt (samt Wehrmauerabschnitt) erkennen, deren überschaubarer Umfang den Rahmen der Stadtentwicklung bis in die ottonische Zeit vorgab. Der im 11./12. Jh. etappenweise ausgebildete Stadtgrundriss lässt sich zum einen am System der Hauptwege um eine zentrale Magistrale, zum anderen am Verlauf der mittelalterlichen Stadtbefestigung, der sich deutlich in der Parzellenstruktur abbildet und durch aussagekräftige bauliche Restbestände belegt ist, ablesen. Einen frühen „Wachstumsring“ signalisiert der von Schustergasse und Herdstraße gebildete Bogen. Das heutige Straßen- und Wegenetz tradiert letztendlich den Stand des 16. Jh. Dom und Synagoge / Mikwe, gotische Restbestände (St. Ludwig, St. Georg, St. Magdalena, St. Valentinskapelle, Synagoge, Retscher, Altes Kaufhaus) und Parzellendispositionen (Bettelordensklöster, Rathof / Bauhof, Areal St.-Georg-Spital / Dreifaltigkeitskirche) veranschaulichen als Orientierungspunkte nicht nur die Sakraltopographie. Das heutige, fast vollständig geschlossene historische Stadtbild ist das anschauliche Ergebnis der Teilüberformung der auf mittelalterlichem Grundriss beinahe *ex novo* erstandenen Barockstadt im Verlauf des 19. und frühen 20. Jh. Nicht nur die bedeutenden historischen Baukonjekturen, sondern auch die Entwicklungen der vielfältigen spe-

zifischen Typologien des öffentlichen, konfessionellen und privaten Bauens - kunstgeschichtlich zwischen Barock und Späthistorismus bzw. Heimatstil/Reformarchitektur - können im Bestand umfassend nachvollzogen werden, der gleichermaßen in seinen Hierarchien die Sakral-, die Wirtschafts- und die Sozialtopographie (Villa, Bürgerhaus, Handwerker-Bauernhaus, Tagelöhner-/Arbeiterhaus) evident werden lässt. Die attraktiven Blickbeziehungen und Sichtachsen verdeutlichen wesentliche historische Funktionszusammenhänge und den dezidierten städtebaulichen Gestaltungswillen seit dem späten 19. Jh., der im Geiste der Zeit auf ein malerisches, stimmungsvolles Stadtbild abzielt. Für die geschlossenen historischen Platz- und Straßensichten mit dem Stand um 1914 sind nicht allein die Einzeldenkmäler grundlegend, sondern auch die Vielzahl und Vielfalt meist schlichterer oder bisweilen auch in Teilen veränderter Bauten, welche den Denkmälern erst den historischen Kontext verleihen und nicht selten etwa als Blickpunkte städtebaulich wirksam sind.

Die Denkmalzone erweist sich demnach als ein aufschlussreiches, hochkomplexes Zeugnis historischer Ereignisse und Entwicklungen, des künstlerischen Schaffens sowie des handwerklichen und technischen Wirkens. Darüber hinaus handelt es sich um ein kennzeichnendes Merkmal der Stadt Speyer, an dessen Erhaltung und Pflege sowie wissenschaftlicher Erforschung und Dokumentation ein öffentliches Interesse besteht (§ 3 DSchG), und zwar

- aus geschichtlichen Gründen, da sich in Grundrissstruktur und substanzgebundenem Erscheinungsbild vor dem Hintergrund der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Reichsgeschichte die hochbedeutsame Stadtgeschichte in vielen zentralen Aspekten, wie sonst nur selten, aufgrund einer bemerkenswerten Anschaulichkeit nachvollziehen lässt im Hinblick auf die
 - Kunstgeschichte
 - Baugeschichte
 - politische Geschichte
 - Wirtschaftsgeschichte
 - Sozialgeschichte
 - Kirchengeschichte
 - Geschichte des jüdischen Lebens
 - allgemeine Kulturgeschichte
- aus wissenschaftlichen Gründen, da die Denkmalzone bei Ablesbarkeit der historischen Funktionszusammenhänge u.a. grundlegende Hinweise bietet für die Erforschung des europäischen Städtewesens im Mittelalter und in der Neuzeit, verbunden mit den überaus relevanten Aspekten der technischen und organisatorischen Bauleistungen, der spezifischen Bauformen und Konstruktionsweisen, darüber hinaus auch der Stadtgeschichte einschließlich der städtebaulichen Entwicklung bis ins frühe 20. Jh.;
- aus städtebaulichen Gründen, da Stadtentwicklung und Geschichte in einem Netz attraktiver visueller, raumwirksamer und damit auch funktionaler Bezüge anschaulich im Stadtraum erlebbar sind, und ein umfassender Bestand historischer Bauten (die nicht Einzeldenkmale sind) für das Erscheinungsbild der Gesamtheit von Bedeutung ist (DSchG § 4 Abs. 1.2).

Denkmalbegründende Elemente

- bemerkenswerte Dichte von Einzeldenkmälern und baulichen Gesamtanlagen, darunter solche von hohem baukünstlerischen und städtebaulichen Rang
- historischer Stadtgrundriss (Straßen- und Wegesystem, Abfolge von Plätzen, Parzelengefüge, Verteilung von Bauten und Freiflächen) samt ablesbarer mittelalterlicher Strukturen mit Stand vor dem Ersten Weltkrieg (vgl. Katasterplan 1820, Umschreibblatt 1902/07, Stadtpläne 1910, 1911, 1921)
- Stadtsilhouette von weitreichender Raumwirkung in der Rheinebene mit Dominanz von Dom, Altpörtel und kath. Kirche St. Joseph in wirkungsvoller städtebaulicher Korrespondenz mit der prot. Gedächtniskirche; weiterhin mit dem Turm von St. Georg sowie den Dachreitern der Dreifaltigkeitskirche, St. Ludwig und Heiliggeistkirche.
- Überreste der Stadtbefestigung mit Mauern, Türmen und Gräben (Abschnitte innerhalb der Denkmalzone)
- historische Bausubstanz seit dem Hochmittelalter, insbesondere der späten Barockzeit sowie des 19. bzw. frühen 20. Jh. gebundenes Erscheinungsbild (Maßstäblichkeit, Kubatur, Dachform, Außenhaut, Gliederungen, Details) in bemerkenswerter Geschlossenheit der Häuserabwicklungen mit attraktiven Platz- und Straßenbildern (Zeitschnitt 1914; ggf. in begründeten Einzelfällen auch jüngere Objekte relevant), einschl. Nebengebäuden
- weitere bauliche Elemente wie insbesondere Torbögen, Torpfeiler und Einfriedungsmauern samt Pforten
- System visueller Beziehungen und Raumwirkungen: dichtes Netz relevanter Sichtachsen, bedingt durch die abwechslungsreiche Abfolge von Straßen und Plätzen sowie besondere Blickbeziehungen mit herausragenden *Points de vues* und perspektivischen Abschlüssen wie v.a. dem omnipräsenten Dom, den Kirchtürmen (u.a. St. Georg), Altpörtel und öffentlichen Gebäuden, exponierte Wohn-/Geschäftshäuser in Ecklage, an Straßengabelungen oder Kreuzungen)
- vielfältige Dachlandschaft mit der ganzen Bandbreite regionaltypischer Dachformen (Sattel-, Walm-, Krüppelwalm-, Mansarddach) in unterschiedlicher Orientierung, spezifischem Dachneigungen und Gaubenbesatz, erlebbar auch von den historischen, touristisch relevanten Aussichtspunkten (Südwestturm des Domes, Altpörtel)
- historische Details der Gebäude: insbesondere Haustüren, Klappläden, Holzsprossenfenster, Brüstungsgitterchen, Gauben, Balkongeländer, Wappen, Inschriften
- wertvolle historische Frei- bzw. Grünflächen: Parks (z. B. Domgarten, Umfeld von St. Ludwig und Dreifaltigkeitskirche, Weidenberg, ehemaliger Holzhof am Speyerbach), Hausgärten, Vorgartenzonen (z.B. Bartholomäus-Weltz-Platz, Bahnhofstraße, Ludwigstraße, Zeppelinstraße), Stadtgraben
- Ausstattungselemente des öffentlichen Raums (z. B. Domnapf, Denkmäler, Brunnen, Kioske)
- Oberflächen im öffentlichen und nichtöffentlichen Raum: Natursteinpflaster in Straßen, auf Plätzen und in Hofräumen

- wasserbauliche Anlagen: Speyerbach und Stadtbach in den betreffenden Abschnitten (insbesondere Verlauf, historische Brücken, Stützmauern, Treppenabgänge)
- Neugestaltung des Domplatzes und des südlichen Domumfeldes (O. M. Ungers, 1989), von Maximilianstraße und Postplatz (Gottfried u. Stephan Böhm, 1986-1988)

Literatur

- Ammerich, Hans: Kleine Geschichte der Stadt Speyer. Regensburg 2019
- Arens, Fritz: Speyer im Jahre 1660. In: Pfälzer Heimat 2 (1951) S. 33-44
- Baumann, Anette / Kemper Joachim (Hrsg.): Speyer als Hauptstadt des Reiches. Politik und Justiz zwischen Reich und Territorium im 16. und 17. Jh. Berlin, Boston 2016 (Bibliothek Altes Reich Bd. 20)
- Bernhard, Helmut: Von der Spätantike zum frühen Mittelalter in Speyer: Bemerkungen zum Stand der archäologischen Forschung. In: Spieß, Pirmin (Hrsg.): Palatia Historica. Mainz 1994, S. 1-47
- Dellwing, Herbert (bearb.): Stadt Speyer. Düsseldorf 1990 (Kulturdenkmäler in Rheinland-Pfalz Bd. 1; Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland)
- Die Juden von Speyer. Speyer 2004 (Beiträge zur Speyerer Stadtgeschichte 9)
- Die Salier. Macht im Wandel. [Bd. 1:]Essays, [Bd. 2:] Katalog. München 2011
- Doll, [Ludwig] Anton: Zur Frühgeschichte der Stadt Speyer. Eine topographische Untersuchung zum Prozeß der Stadtwerdung vom 10.-13. Jahrhundert. In: MHVP 52 (1954) S. 133-200
- Doll, L[u]dwig Anton: Entstehung und Entwicklung der Pfarreien der Stadt Speyer. In: 900 Jahre Speyerer Dom. Festschrift zum Jahrestag der Domweihe 1061-1961, S. 260-291
- Doll, L[u]dwig Anton: Stadtpläne aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts I: Speyer 1820. In: Pfalzatlas Textbd. 1. Speyer 1970, S. 478-486 (Kartenbd. 1, 1967, Karte Nr. 41)
- Doll, L[u]dwig Anton: Es ist Speier eine alte Stadt. Ansichten aus vier Jahrhunderten 1492-1880. Speyer 1991
- Eger, Wolfgang (Hrsg.): Geschichte der Stadt Speyer. Bd. 1-3. Stuttgart [u.a.] 1983-1989
- Eger, Wolfgang: Speyerer Straßennamen. Speyer 1985
- Engels, Renate (Bearb.): Die Stadt Speyer. Teil 2: Pfarrkirchen, Klöster, Ritterorden, Kapellen, Klauen und Beginenhäuser. Mainz 2005 (Palatia sacra T. 1 Bd. 1)
- Engels, Renate (Bearb.): Die Stadt Speyer. Teil 1b: Die Kollegiatstifte St. Germani ep. ss. Germani ep. et Mauritii m, ss. Johannis evang. et Guidonis ab, s. Trinitatis ac omnium sanctorum. Mainz 2009 (Palatia sacra T. 1 Bd. 2)
- Engels, Renate: Materialien zur Topographie im mittelalterlichen Speyer: Die Klosterhöfe. In: MHVP 90 (1992) S. 41-138
- Engels, Renate: Zur Topographie Speyers im hohen Mittelalter. In: Horst Wolfgang Böhme (Hrsg.): Siedlungen und Landesausbau zur Salierzeit. T. 2: In den südlichen Landschaften des Reiches. Sigmaringen 1991 (Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz. Bd. 28, S. 153-176)
- Europas Juden im Mittelalter. Berlin 2004
- Evangelische Kirche der Pfalz (Protestantische Landeskirche). Gebäude in Speyer. Bauwerke und historisches Umfeld. Ein Beitrag zur Geschichte der 2000jährigen Stadt. Speyer 1991
- Fundsache Speyer. Vom Stadtrand bis zum Domplatz. Speyer 2018
- Groh, Günther: Das Personal des Reichskammergerichtes in Speyer (Besitzverhältnisse). Ludwigshafen 1971 (Schriften zur Bevölkerungsgeschichte pfälzischer Lande Folge 5)
- Haag-Kirchner, Peter [u.a.]: Speyerer Stadtansichten – einst und jetzt. Landau 2015 (Schriftenreihe der Abteilung Kulturelles Erbe der Stadt Speyer Bd. 4)
- Hirschmann, Frank G.: Die Anfänge des Städtewesens in Mitteleuropa. Die Bischofssitze des Reiches bis ins 12. Jahrhundert. Bd. 1. Stuttgart 2011-2012
- Hirschmann, Frank G.: Die Stadt im Mittelalter. München 2009 (Enzyklopädie deutscher Geschichte Bd. 84)

- Hirschmann, Frank G.: Stadtentwicklung in der Salierzeit. In: Die Salier. Macht im Wandel. München 2011, S. 176f.
- Hirschmann, Frank G.: Stadtplanung, Bauprojekte und Großbaustellen im 10. und 11. Jahrhundert. Vergleichende Studien zu den Kathedralstädten westlich des Rheins. Stuttgart 1998 (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 43)
- Hirschmann, Frank G.: Die Stadt Speyer und ihr Dom als Ergebnis einer mittelalterlichen Stadtplanung. In: Müller, Matthias [u.a.] (Hrsg.): Der Dom zu Speyer. Konstruktion, Funktion und Rezeption zwischen Salierzeit und Historismus. Darmstadt 2013, S.55-75
- Hopstock, Karin: Alte Ansichten Speyer. Photographien von „anno dazumal“, von 1857 bis in die dreißiger Jahre. Heidelberg 1987
- Jöckle, Clemens: Kreishauptstadt Speyer. Bauten aus bayerischer Vergangenheit. Speyer 1984 (Beiträge zur Speyerer Stadtgeschichte H. 7)
- Keddigkeit, Jürgen (Hrsg.) [u.a.]: Pfälzisches Klosterlexikon. Handbuch der pfälzischen Klöster, Stifte und Kommenden. Bd. 4: S, Speyer. Kaiserslautern 2017
- Kemper, Joachim (Hrsg.): Das Reichskammergericht und Speyer. Eine Stadt als juristischer Mittelpunkt des Reiches. 1527-1689. Speyer 2014 (Schriftenreihe der Abteilung Kulturelles Erbe der Stadt Speyer Bd. 2)
- Klotz, Fritz: Domkapitularische Höfe, Häuser, Hausplätze und Gärten in Speyer im 18. Jahrhundert. Speyer 1991 (Schriften des Diözesan-Archivs Speyer Bd. 14)
- Klotz, Fritz: Speyer. Kleine Stadtgeschichte. Speyer 1971 (Beiträge zur Speyerer Stadtgeschichte H. 2)
- Lutz, Karl / Theile, Herbert: Speyer zur Goethezeit. Speyer 1949
- Müller, Karl Rudolf: Die Mauern der Freien Reichsstadt Speyer als Rahmen der Stadtgeschichte. Speyer 1994 (Beiträge zur Speyerer Stadtgeschichte H. 8)
- Müller, Karl Rudolf: Die Reichsstadt Speyer um 1525. In: Alter, Willi (Hrsg.): Pfalzatlas Textbd. III. Speyer 1981, S. 1276-1285
- Röttger, Bernh[ard] Hermann: Stadt und Bezirksamt Speyer. München 1934 (Die Kunstdenkmäler von Bayern; Die Kunstdenkmäler der Pfalz Bd. 3)
- Shum Sites of Speyer, Worms and Mainz. Nomination for the UNESCO World Heritage List. Nomination Dossier. [Mainz 2021]
- Staab, Franz (Hrsg.): Zur Kontinuität zwischen Antike und Mittelalter am Oberrhein. Sigmaringen 1994 (Oberrheinische Studien Bd. 11)
- Straße und Platz - Dokumentation, Neugestaltung, Maximilianstraße, und Domplatz Speyer Bd. 1-2. Speyer 1989-1990
- Unter dem Pflaster von Speyer. Archäologische Grabungen von 1987-1989. Speyer 1989
- Valentinian I. und die Pfalz in der Spätantike. Heidelberg u.a. 2018
- Zink, Jochen: Die „Freistellung“ des Speyerer Domes im 19. Jahrhundert. In: Much, Franz, J. (Hrsg.): Baukunst des Mittelalters in Europa. Hans Erich Kubach zum 75. Geburtstag. Stuttgart 1988, S. 611-643

(Dieter Krienke)

Anlagen

Kartierung der Denkmalzone